

Der Schicksalsweg der norwegischen Freiwilligen-Division der Waffen-SS

verfaßt von ***

5. Februar 1941

Norwegen lag erstarrt unter Schnee und Eis. Die niedrige Sonne vermochte an diesem Wintervormittag noch nicht den Frostnebel am inneren Oslofjord zu durchdringen. Temperatur: —24 Grad.

Drei Ju 52 starteten mit einigen Minuten Zwischenraum an diesem Tage vom Flugplatz Fornebu und flogen den Fjord entlang nach Süden.

Die waren mit jungen norwegischen Freiwilligen für das Regiment Nordland beladen.

Sie waren die ersten aus diesem Lande.

Als sie auf dem Flug ein Blick nach rückwärts warfen gegen Norden, sahen sie aus dem Nebel steigend die Berge und Gebirge, schneebedeckt, wuchtig und wild, in der Wintersonne leuchtend. Dieses Bild trugen sie im Herzen mit auf ihrer Fahrt. Viele von ihnen sahen damals ihr Land zum letzten Male. Von Aalborg in Dänemark ging es mit Eisenbahntransport weiter und am 9. 2. 41 kamen sie in Graz-Wetzelsdorf an.

☆

Wer waren sie, diese jungen Männer, die damals losflogen ins Unbekannte, gefolgt von weiteren Transporten und schließlich die 2. Rekrutenkompanie SS,DF, Graz-Wetzelsdorf bildeten? Sie waren junge Norweger verschiedener Jahrgänge und Berufe, sie waren Studenten, Handwerker, Schüler, Arbeiter, Bauern, Seeleute sämtlicher Gebiete Norwegens, von Skagerak bis zum Nordmeer, von der Westküste bis zur Schwedengrenze. Teils waren es 15—16-jährige, teils Männer, die bereits gegen die Deutschen, zur See oder zu Lande, im Norwegenfeldzug gekämpft hatten. Was trieb diese Jugend, sich freiwillig beim „Regiment Nordland“ zu melden?

Um dies zu beantworten, muß man ganz kurz die Entwicklung vor und nach der Besetzung Norwegens näher betrachten. Norwegen war im ersten Weltkrieg neutral. Um diese Neutralität Nachdruck zu verleihen, wurde das Heer teilweise mobilisiert, die Küstenbefestigungen bemannt und die Flotte unter Dampf gehalten.

Irgendwelche Pläne seitens der Kriegführenden, sich in Norwegen oder Teilen davon festzusetzen, würden, falls in die Tat umgesetzt, zu entschlossenem Widerstand führen. Die Regierung, die Streitkräfte, das Volk waren entschlossen, die Neutralität

zu behaupten und zu verteidigen und die Opfer dafür zu bringen.

Als der Krieg 1939 wieder ausbrach, war die Lage Norwegens eine andere.

Wohl hieß die offizielle Politik konsequente Neutralität, wohl fand diese Linie die Zustimmung des Volkes —, diesmal fehlte aber sowohl die militärische sowie die mentale Grundlage, die eine solche Politik fordert.

Eine katastrophale Vernachlässigung der Wehrmacht, eine durch Propaganda soldatenfeindlicher Kreise hochentwickelte Verleumdung des Offizierskorps und des Wehrwillens überhaupt hatte eine Unterhöhlung der Moral der Mannschaften zur Folge —, eine Regierung, die heimlich bereits das Prinzip der Neutralität verlassen hatte („Falls wir in den Krieg eingezogen werden, müssen wir nur aufpassen, auf die richtige Seite zu kommen.“) jedoch dies nicht offen aussprechen wollte, machte die Politik unklar und zögernd.

Das Volk, obwohl in der Mehrzahl englandfreundlich, wünschte zweifellos neutral zu sein und darüber hinaus würde es wirklich eine Aussöhnung zwischen England und Deutschland begrüßen.

Als der englische Premier Churchill mehr und mehr hervortrat und „die Mitwirkung

der neutralen Staaten an den Kampf gegen Deutschland“ forderte, jedoch die norwegische Regierung keine sicherheitspolitische Reaktion zeigte, wurden die warnenden Worte des Militärs und vereinzelter Politiker und Privatpersonen nicht gehört.

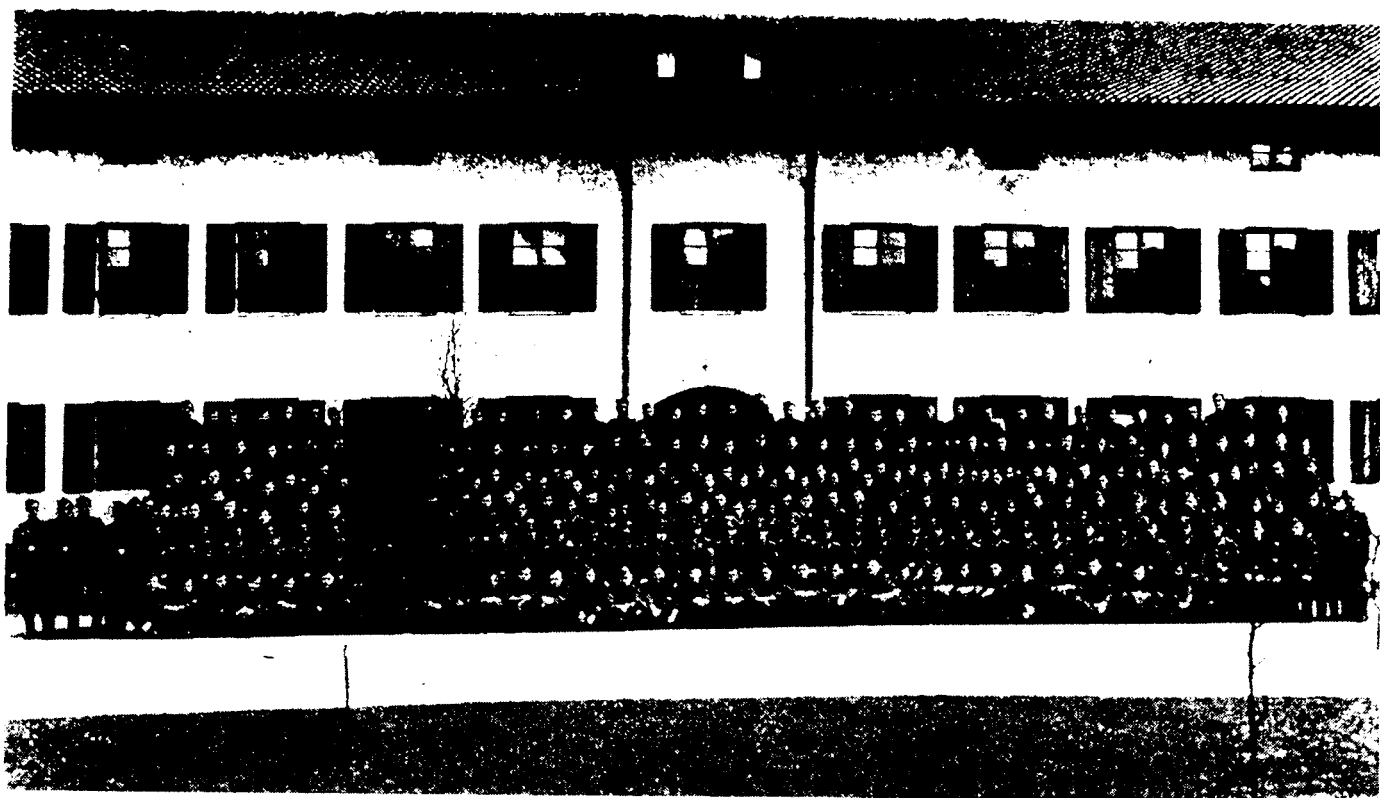
Die Lage wechselte sozusagen über Nacht. Die Engländer gingen zur Aktion über, die Deutschen, die das vorausgesehen hatten, taten dasselbe. Die Aktion der Deutschen gelang, die der Engländer nicht.

Die Verwirrung in Norwegen war maßlos. König und Regierung gingen in Deckung, ohne klare Befehle zu hinterlassen. Am ersten Tage waren sämtliche wichtigen Häfen und Flugplätze, Küstenbefestigungen und größeren Städte besetzt.

Das Volk war wie gelähmt, die Verteidigung ebenso. Zentrale Kommandobehörden waren plötzlich nicht mehr da. Vorbefehle für eine solche Lage fehlten gänzlich. In den nächsten Tagen und Wochen legten ganze Heeresverbände die Waffen nieder. Durch englische, französische und exilpolnische Truppen unterstützt, leisteten norwegische Verbände bei Narvik am längsten Widerstand, jedoch als die Kämpfe um Narvik nach zwei Monaten durch den Rückzug der alliierten Verbände beendet waren (man fand es nicht einmal nötig, das norwegische Oberkommando zu benach-

Graz - Schießstand





Norwegische 2. Rekruten-Kompanie SS/DF – Graz

richtigen) — wurde in Drontheim ein Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet, wonach die ganze norwegische Wehrmacht die Waffen streckte. Der König flüchtete mit seiner Regierung nach England.

Ein Versuch des Majors und Politikers Vidkun Quisling, in der ersten Verwirrung und Führerlosigkeit der Apriltage eine Regierung zu bilden, um gegenüber den Deutschen die Interessen Norwegens zu vertreten, Ordnung zu schaffen und das Unglück eines hoffnungslosen Krieges zu verhindern, scheiterte an Machenschaften seiner politischen Gegner, die sich vom Schock langsam erholten.

Die folgenden Monate sind durch ein Tauziehen zwischen diesen Politikern, Major Quisling, dem Stortingspräsidium, dem deutschen Reichskommissar und Hitler gekennzeichnet. Das Volk verhielt sich abwartend, doch wurde die englische Propaganda allmählich spürbar.

Für Norweger, welche die Lage des Landes demütigend und beschämend fanden und schon vor der deutschen Besetzung, ja vor Ausbruch des Krieges überhaupt, warnend gerufen und gegen eine verantwortungslose Wehrpolitik gekämpft hatten —, schienen die schlimmsten Befürchtungen sich bestätigt zu haben.

Die Jüngeren unter diesen, ob Anhänger Quislings oder nicht, aber alle voll nationalem Tatendrang und Verantwortungsgefühl, horchten auf, als am 12. Januar 1941

ein Aufruf des Majors Quisling an die Jugend gerichtet, erschien, sich beim „Regiment Nordland“ zum Dienst zu melden, um im Rahmen dieser europäischen Einheit eine moderne militärische Ausbildung zu bekommen und um die „norwegische Waffenehre wiederzugewinnen“.

Transportführer dieser ersten Freiwilligen waren die SS-Ustuf. Schläger aus Wien und Schlötter. Im Laufe eines knappen Monats war eine etwa 250 Mann starke Rekrutenkompanie, die 2./SS-DF, emsig bei der Ausbildung. Kp.-Chef war Hstuf. Vetter.

Die Zeit war hart, aber unter Hstuf. Veters Führung wuchs langsam dieser Haufen Zivilisten verschiedener Berufe zu einer soldatischen Truppe zusammen.

Sprachschwierigkeiten und Mißverständnisse, fremdes Milieu und fremdes Klima wurde durch Leistungswille und Idealismus überbrückt. Aber auch fröhliche Abende, Kameradschaftsabende der Kompanie und improvisierte Festabende der Gruppen und Züge, gehören mit zu den Erinnerungen aus dieser Zeit.

Am 11. März 1941 wurde die Kompanie verladen und mit der Bahn nach dem Truppenübungsplatz Heuberg verlegt.

Die Kp. war durch norwegische Rekruten aus dem Lager Sennheim/Elsaß verstärkt und war damit auf 340 Mann angeschwollen. Gegen alle Hoffnungen und Erwartungen wurden die Männer in Heuberg auf verschiedene Waffengattungen verteilt

und im Laufe der weiteren Ausbildungszeit auf alle Einheiten der neu aufgestellten Division „Wiking“ verstreut. Mit dieser Division gingen sie gegen Rußland ins Feld am 22. 6. 41.

Einige meldeten sich zur Kriegsmarine oder Luftwaffe. Ein Teil kämpfte in der norwegischen Legion; als diese allerdings 1963 aufgelöst wurde, wurden die Soldaten zum 3. Pz.-Gren.-Rgt. „Norge“ überführt.

Besonders anziehend für Freiwillige waren die in Finnland eingesetzten Skijägerkompanien und das Skijägerbtl. „Norge“. Mehrere Offiziere dieses Btl. waren ehemalige „Grazer“.

✱

Zum 25. Jahrestag der Abreise der ersten Freiwilligen wurde Mitte Februar in Ostfriesland ein Treffen der ehemaligen Grazer Kameraden veranstaltet.

Da die Überlebenden über das ganze Land verstreut wohnen, waren sie teils nicht zu erreichen, teils war die Reisedistanz zu weit (bis über 1000 km), aber immerhin kamen etwa 60 Mann zu einem feierlichen und festlichen Abend zusammen. Das Treffen war ein voller Erfolg und eine Manifestation der alten Kameradschaft. Das Treffen wurde mit einer kurzen Minnereise eröffnet, wonach das Lied „Ich hat' eine Kameraden“ gesungen wurde.

Nach dem Essen sprach der Vorsitzende

Der Vorsitzende sagte in seiner Ansprache:
Liebe Kameraden!

Ich habe in dieser Stunde so vieles auf dem Herzen, daß ich Stunden brauchen müßte, um alles auszusprechen. Um mich kurz zu fassen, erwähne ich nur einige Punkte, die gesagt werden sollen an diesem Tage.

Ich kann ruhig sagen, daß unsere Hoffnungen und Erwartungen, die wir auf dieses Treffen gesetzt haben, sich erfüllt haben.

Viele haben wir nicht erreicht. Durch geographische, finanzielle, berufliche oder gesundheitliche Gründe waren auch viele verhindert — aber eines ist klar: Es waren nicht viele, die hier heute nicht hätten sein wollen — denn wir feiern heute einen 25-Jahresgedenktag, der, ob wir wollen oder nicht — doch ein Teil der Geschichte unseres Landes wurde — und ganz entscheidend in das Leben jedes einzelnen von uns eingriff.

Wir gerieten ins Zentrum des größten Dramas der Geschichte und bekamen es am Körper und Seele zu spüren.

Dieses Drama brachte uns damals zusammen und machte uns zu Kameraden im Sieg und in der Niederlage.

Ich meine, wir haben ein Recht darauf, uns daran zu erinnern — wir schämen uns nicht unserer Vorzeit und unseres Einsatzes — lassen wir also ruhig die Erinnerungen lebendig werden, die Gedanken wandern und kurz bei einigen wesentlichen Punkten halt machen.

Wir sind heute 25 Jahre älter geworden, und das prägt natürlich auch unsere heutigen Anschauungen — aber die ganz spezielle Erfahrungsmenge, die wir aus Rekrutenzeit, Feldzug und Gefangenschaft mit uns tragen: diese Erfahrungssumme haben wir den anderen Zeitgenossen unseres Landes voraus.

Eine Erfahrung, die von der Stimmung und Inspiration der Siege bis zur Stimmung und Depression der Niederlagen reicht, aber auch eine Erfahrung von den Schwächen der Siege — zu den Herausforderungen der Niederlagen an uns — ob wir uns als Einzelmenschen oder als Gruppe betrachten.

Kameraden, wir haben diese Herausforderungen beantwortet. — Und ich wage die Behauptung, daß wir uns dabei bewährt haben — als Einzelne und in der Gesellschaft — als Gruppe behaupte ich, **daß wir uns mehr als behauptet haben.** Dies ist ein Sieg — **und diesen Sieg kann keiner uns nehmen.**

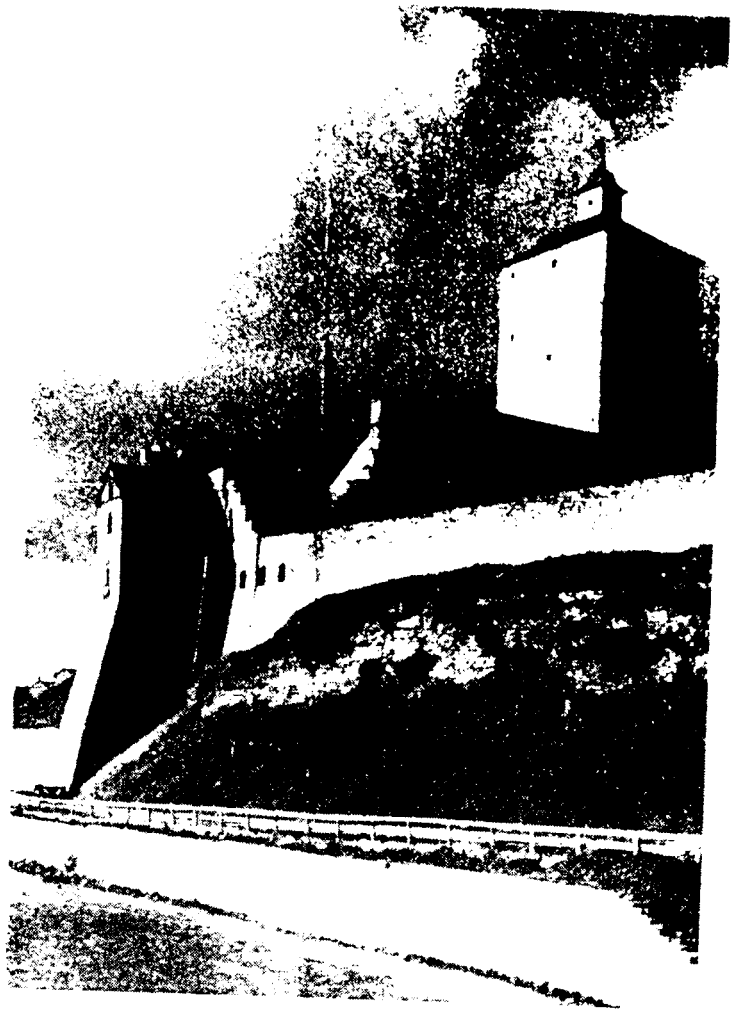
Okkupationsgeschichte ist ein neuer Zweig der Geschichtsforschung. Neu ist auch, wie die Forschung verwendet wird.

Oft hat man den Eindruck, als ob sie eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln ist.

Ich soll hier die Zeit nicht durch Beispiele wegwerfen.

Es wird gesagt und wurde vor 25 Jahren gesagt, daß wir blindgelaufene Idealisten waren — im besten Falle.

Hermannsfeste — Narwa



Im schlimmsten Falle: Verräter reinsten Wassers.

Im besten Falle waren wir leicht beeinflussbare, schwache Charaktere — im schlimmsten Falle durch Bauernhöfe und schöne Uniformen käuflich zu haben.

Gut, wir waren jung, wir waren Idealisten —, aber kann jemand hier, Hand aufs Herz, behaupten, daß wir damals nicht die Gegenargumente der sogenannten „guten Norweger“ gehört hatten?

Wir konnten nicht in Deckung gehen hinter das, „was alle anderen meinten“. Einige von uns hatten Stütze für unsere Anschauung bei unseren Nächsten —

Einige von uns sahen und erlebten ein Lächeln unter Tränen, als wir fuhren —

Viele von uns hatten nicht mal das mit auf der Fahrt —

Alle erlebten wir kalte Schultern, höhnisches Grinsen, Haß —

Alle erlebten wir den Druck der Majorität —

aber man sollte uns nicht erzählen, daß dieser Druck ein Ausdruck einer unerschütterlichen, klaren, opferbereiten nationalen Front war.

Für uns schien es als was ganz anderes: eine Mischung von politischer und nation-

aler Verantwortungslosigkeit, Unredlichkeit, Feigheit — gerade in einer Zeit, wo die Nation alles von uns forderte. Wir zogen hinaus ins Unbekannte und keiner konnte die Zukunft voraussagen — ob wir überhaupt zum Schuß kämen, das wußten wir nicht, aber **Eins** wußten wir — und darüber sind wir wohl alle hier einig — wir fühlten, daß das, was wir taten, von größter Bedeutung für Norwegen war —, daß wie wir uns bewährten, auf die Wagschale gelegt würde, die die Chancen für die Existenz Norwegens als freie Nation abwiegen sollte —

daß es von uns abhing, ob die Wagschale zum Vorteil unseres Landes hin kippen sollte.

Wir benötigten dieses Gefühl, diesen Glauben in der Graz-Zeit.

☆

Die deutschen Instruktoren waren weder Sprachgenies noch Sonntagschullehrer noch Tiefenpsychologen, sie waren einfache deutsche Jugend von Stadt und Land und aus allen Berufen wie wir auch. —

Aber **Soldaten** waren sie, sie hatten Tradition und Erfahrung, sie waren in der Uniform zu Hause und sie hatten die ganze Schwere einer Großmacht im Rücken.

Wir kamen aus einem Lande, wo der Sol-



Vereidning des I. Bataillon (Viken) der SS-Freiwilligen-Legion „Norwegen“ am 3. Oktober 1941 in Fallingbostenl

WIRUM

dat über die Schulter angesehen wurde, wo die Offiziere verdächtigt wurden und wo die Tradition aus dem Hofe gejagt war —, aber gerade **das** Gefühl, das wir im Gepäck mithatten —, der Glaube an die Bedeutung unseres Handelns, half uns Kasernendrill, Schikane, Strafexerzieren, Sprachschwierigkeiten, fremdes Milieu und Schuften auszuhalten; dazu hatten wir noch eine ziemliche Portion norwegischen Trotzes, der sagte: „Die sollen uns nicht klein kriegen“ —

Wir waren etwa 250 Mann, die in Graz ihre Rekrutenausbildung erhielten. Etwa 60 von ihnen ruhen in fremder Erde. — Das heißt 22—23%. Daß wir auf viele Einheiten verteilt wurden, hat dazu beigetragen, daß die Verluste nicht größer wurden.

Die Waffen-SS im ganzen hatte über 40% Verluste

Alle norwegischen Freiwilligen hatten einen Verlust von 20%.

Der Verlauf des Krieges wurde unser Schicksal und wir teilen dieses Schicksal mit hunderttausenden von Freiwilligen aus fast allen Ländern Europas in Heer, Marine, Luftwaffe und Waffen-SS, die Legionen mit eingerechnet, und mit unseren deutschen Kameraden.

Von verschiedenen Ausgangspunkten und politischen Beweggründen wuchsen wir zu einem Korps zusammen.

Aus diesem Korps wurde ein europäischer Versuch — und dieser Versuch hatte viele gute Voraussetzungen.

Jetzt sagt man vielleicht: Wir sind mit dieser Zeit fertig —, zu welchem Zweck das

alles wieder lebendig machen? Laßt uns vergessen. Nicht wahr? Kameraden, das nützt nicht. Wir brauchen uns nicht zu schämen und ich glaube, daß unser Selbstrespekt nur als Verlierer dasteht, wenn wir die Grundelemente, woraus unsere Kameradschaft hervorging, verneinen. Dies ist nicht Politik — dies ist Menschlichkeit. Es ist Menschlichkeit, wenn wir Verpflichtung fühlen gegenüber unsere Gefallenen, unseren Verwundeten, den Hinterbliebenen — und gegenüber einander — und daß wir danach handeln.

Taken hold of Ole Brønnes ?

In Deutschland, vielleicht **das** Land der Gehirnwäsche heute, sehen wir, wie unsere Kameraden, trotz Verleumdung und Hetze eine geradezu beispielhafte Hilfsarbeit betreiben.

Laßt uns also zusammenhalten, wir verlieren nichts dadurch. Wir verlieren nichts, wenn wir gleichzeitig erinnern, daß so der Kameraden immer Narben und verstümmelungen durchs Leben tragen müssen. **Sie** kommen von ihrer Vorzeit nicht weg, **sie** können nicht vergessen.

Hilfsgemeinschaft heißt Opfer bringen!

Vergiß daher nicht Deine Freunde für das

SOZIALWERK PAUL HAUSSER E.V.

Zahlungen an die Städtische Sparkasse in Karlsruhe, **Konto Nr. 1500**